

mag, der es aus letzter Hand dem Leser gibt. Fast von allen Seiten wurde bestätigt, wie kritisch und teilweise sogar ablehnend die Leser aller Literatur gegenüber sind, die eine deutlich spürbare Tendenz, nach welcher Richtung es auch sei, aufweist. So gilt es vor allem, das Urteilsvermögen der Ausleihenden kritisch zu schulen, damit auch das richtige Buch in die rechte Hand gelangt. Gerade von den jüngeren Helfern und Helferinnen, die in besonders großer Zahl erschienen waren, wurde der Wunsch geäußert, in einem mehrwöchigen Kurs für diese Aufgabe entsprechend geschult zu werden, um ihr wirklich gerecht werden zu können. Schon jetzt gibt der Borromäusverein seinen Mitarbeitern im „Neuen Buch“ nicht nur eine Anzeige der wesentlichen im deutschen Raum erschienenen Literatur, sondern zugleich eine ausführliche Würdigung, die nicht nur zur Orientierung, sondern auch zur Schulung des eigenen Urteilsvermögens dienen soll.

In der Literatur der letzten Jahre läßt sich ebenso wie in der Naturwissenschaft und Philosophie zeigen, wie die ernsthaft fragenden Veröffentlichungen in weiten Bereichen auf das Christentum hinweisen. So ließ sich z. B. aus der in Deutschland erschienenen Übersetzungsliteratur aufweisen, wie eine folgerichtige Wandlung von einem dem

Existenzialismus nahestehenden Lebensgefühl in den Vorhof des Christentums führt. Dieselbe Erscheinung zeichnet sich auch im deutschen Raume deutlich ab, es sei nur an Alfred Döblin und Stefan Andres erinnert. Dieser Weg ist aber zum großen Teil auch der Weg, der unserer jungen Generation und unserer Jugend aufgegeben ist.

Es gilt darum, sich mit der modernen Literatur ernsthaft auseinanderzusetzen und jedes neu erscheinende Buch zu sichten, um es ohne jede Enge im Urteil seinem inneren Gehalt entsprechend bewerten zu können.

Prof. Steinbüchel wies in einem Vortrag nach, wie der Dichtung und Philosophie jeweils ihre besondere Aufgabe der Daseinserhellung gegeben sei, und wie gerade die unmittelbare und tiefere Wirkung auf einen breiteren Leserkreis von der Dichtung ausgehe. Seit dem 19. Jahrhundert bahnt sich ein neues Wirklichkeitsverhältnis an, das schließlich doch trotz aller nihilistischen Verirrungen in seinen besten und folgerichtigsten Vertretern zum Christentum hinführt.

So zeigte diese Arbeitstagung über die Aufgabe des Buches in der gegenwärtigen Lage deutlich, welche Sendung das Buch wie seine Vermittler heute haben und welche Aufgaben damit jeder Bücherei gestellt werden.

Wilhelm Roeßler

Besprechungen

Romane

Der Sohn des Malefizschenk. Ein Roman. Von Peter Dörfler (325 S.) München 1947, Josef Kösel. DM 6.50.

Über dem Buch liegt die doppelte Schwermut einer unter dem Ansturm der Französischen Revolution sich auflösenden Welt und eines Wertherschicksals. Der alte Graf Schenk von Castell, Malefizschenk genannt wegen seiner Justiz gegen Räuber und Wegelagerer, eine rücksichtslose, herrscherliche Kraftnatur, verkörpert noch einmal die Größe eines Standes, der dem Untergang geweiht ist. Im Sohn ist die Kraft gebrochen. Er steht im Schatten des gewaltigen Vaters und kann seine Krone nicht durch das mächtige Geäst des Alten heben. Der Vater verachtet ihn, weil er kränklich, schüchtern, gemütszart und scheu ist. Er ist kein Schenk. Er hat zu viel geistige Interessen und sittliche Bedenken. Das Neue macht ihn auch innerlich unsicher. Als rettender Engel begegnet ihm Gabriele, ein er-

frischend klares und resolutes Geschöpf. Aber die Ungunst der Zeit stellt sich gegen die Ehe, und auch hier verzichtet der junge Graf. Einzig der Einfluß Johann Michael Sailers bewahrt ihn davon, das Schicksal Werthers zu teilen. Nach einem Leben in Einsamkeit und Armut wird es dem Sterbenden vergönnt, in den letzten Wochen die hingebende Pflege Gabrielens zu empfangen. Mit diesem Trost schließt das Buch. Es hat den Mut, keine andere Milderung in das Leben des Gescheiterten zu bringen, das manche Züge heutiger Not an sich trägt. Es geht ein stilles, tapferes „Dennoch“ durch diese edle und lautere Erzählung. „Seltsam — die Liebe“, faßt Gabriele im Schlußsatz des Buches seinen ganzen Inhalt zusammen, „sie fällt nicht nur auf Glanz und Schönheit und Größe. Ja, wir Frauen — ist unsere Liebe nicht am gewissesten, was unserer Liebe bedarf?“ Von den Gestalten, die sonst noch die Erzählung beleben, sei wenigstens des köstlichen, redseligen Klausners ge-

dacht, nicht zuletzt darum, weil er die Schwermut des Ganzen aufhebt. Er ist eine Meisterleistung des Dichers.

F. Hillig S. J.

Der Ruf ans andere Ufer. Roman von Alba de Céspedes. (523 S.) Köln 1947, J. Schaffrath.

Der Roman erzählt die Geschichte einer Gruppe von Studentinnen, die bis zum Abschluß ihrer Studien in einem von Ordensschwwestern gegründeten Heim zu Rom leben. Mit erschütternder Offenheit und Wirklichkeitstreue werden ihr Arbeiten, ihr Hoffen und Fürchten, ihre Erfolge und Mißerfolge dargestellt. „Es gilt, sich eine Existenz zu schaffen.“ Unter der Oberfläche aber ist das Verhältnis zum Mann das eigentlich tragende Motiv: Er ist es, der am andern Ufer steht. Und trotzdem: die ihn findet, auch zu voraussichtlich glücklicher Ehe, ist nicht zu beneiden. Ebensovienig die unverheiratete, im Beruf tätige Frau. Die Not der Frau ist das Thema des Buches.

Wer die Verhältnisse kennt, wird der Verfasserin zugeben müssen, daß sie nicht erfindet. Es wird überall so sein, wo die Frau als abgeschlossenes, selbstständiges, erdgebundenen Wesen lebt (und dasselbe gilt vom Mann). Wo die Familie als Zelle der Menschheit tatsächlich geleugnet, das innere Zueinander nicht mehr gewertet wird, wie es das Christentum lehrt und wie es schließlich schon der Mythos bei Plato ahnte, da ist die Folge jene Verlassenheit und Verkrampftheit, aus der die handelnden Personen dieses Romans trotz guter Grundzüge ihres Wesens nicht herausfinden. Dann spiegelt sich in den Menschen dieser Gesinnung auch das Leben der Ordensfrauen, wie in diesem Roman, wo sie fast ausschließlich als seelisch verkümmerte, unleidliche Wesen erscheinen. Gewiß werden wir ihre Menschlichkeiten nicht ernst genug nehmen können, aber was weiß Céspedes von ihrer eigentlichen Welt? Der in 22 Sprachen und im 190. Tausend erschienene Roman offenbart gewiß eine der schlimmsten Gesellschaftsnöte von heute; aber sie zu bessern vermag er nicht; er wird vielmehr noch durch seinen Realismus dazu beitragen, die Verzweiflung zu mehren.

H. Becher S. J.

Gottes blindes Auge. Roman. Von Jakob Bech Nygaard. (522 S.) Berlin-Grunewald 1947, F. A. Herbig.

„Ich glaube eigentlich, unser Herrgott ist auf einem Auge stockblind“, sagt die Nachbarin Karin Lauridsen, als sie erfährt, daß die kleine Anne, das Kind

der Else Marie und des Jens Thuesen, in ein Kinderheim nach Seeland kommen soll. Er scheint schon blind gewesen zu sein, daß er Klein-Anne in der Nacht ihrer Geburt auf tragische Weise Vater und Mutter verlieren ließ. Er scheint blind zu sein, daß er solche Kinderheime mit all ihrem Leid überhaupt zuläßt, besonders dieses Ravensborg, an dessen Spitze das sadistisch veranlagte Fräulein v. Edelburg steht. Pharisäisch selbstgerecht, hart und grausam bis zur Perversion, wie sie ist, haben die Kinder unter dieser „Pflegemutter“ unsäglich viel auszustehen, bis sie endlich gehen muß, nachdem sie die kleine Erna in den Tod getrieben hat. Gott scheint auch blind zu sein, wenn er die Kinder aus diesem Heim hinausgehen läßt, gebrandmarkt als „Kinderheimmädels, Hurenkinder, Asylmädels“ (333), die, ausgebeutet von ihren Dienstherrn, dem Schimpf der „Legitimen“ ausgesetzt, unaufgeklärt selbst wieder schuldig werden wie am Ende Anne mit dem Studenten Hammer. Es ist ein Buch, das traurig macht. Rücksichtslos — manchmal sicher zu düster — wird die trostlose Lage dieser Kinder gezeichnet und die ganze Fragwürdigkeit solcher Heime aufgezeigt, in denen das Mutterherz fehlt.

Helle Punkte im eintönigen Grau des Waisenhauslebens sind die Gestalten der Güte: des Ehepaares Hansen, Gartenpedersens, des prächtigen Dr. Rader und des Knechtes Kristian. Aber eine Lösung bringt das Buch nicht. Oder soll es eine Lösung sein, den Menschen unserer leidvollen Tage zu sagen, daß Gott „auf einem Auge stockblind“ ist?

G. Wolf S. J.

Die Rettung. Roman von Anna Seghers. (480 S.) Berlin 1947, Aufbau-Verlag. Halbl. DM 9.60.

Anna Seghers kommt aus dem sozialistischen Lager und begründet das innere Recht zu dichterischer Aussage von der Gebundenheit des Dichters an die Klasse her. So ist auch ihr Buch „Die Rettung“ ein echtes Stück „proletarischer Dichtung“. Das Werk ist bereits vor zehn Jahren im Querido-Verlag, Amsterdam, erschienen.

Die Handlung spielt in den Krisenjahren 1930–32. Aus dem Bergwerksunglück wird der Arbeiter Bentsch mit sechs Kameraden gerettet: Die Rettung. Das Unglück führt zur Stillelegung der Zeche, und Bentsch wird arbeitslos. Wie Bentsch nun die Arbeitslosigkeit erträgt, langsam trotz vieler Zweifel sich zum Kommunisten wandelt, das wird nüchtern erzählt. Wie eine ganze Straße sich dem Aufkommen Hitlers ver-